

Sie argumentierten im gesellschaftlichen Konsens

Tübinger Verein „Streitkultur“ gewann das Finale des ersten internationalen Debattier-Wettbewerbs im historischen Uni-Lesesaal

TÜBINGEN (mre). „Soll die Nato im Sudan eingreifen?“ Über dieses Thema debattierten die Teilnehmer im Finale des ersten internationalen Debattier-Wettbewerbs gestern im historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek. Sieger wurde der mitveranstaltende Tübinger Verein „Streitkultur“.

An den einwöchigen Vorausscheidungen bei Freiburg beteiligten sich 35 Debattanten aus sechs Nationen. Sie erörterten beim Mitveranstalter, dem Institut für politische Bildung, Themen wie „Sollen die Bundesrichter vom Volk gewählt werden?“ Sie besuchten politische Seminare und wurden in Rhetorikworkshops geschult. Parallel diskutieren auch Schüler. Ziel ist laut Organisatorin Anne Storm, „den Bekanntheitsgrad des Debattierens zu verstärken“.

„Demokratie lebt vom streitbaren Austausch von Argumenten“, sagte Schirmherrin Herta Däubler-Gmelin. Mareike Claus vom Sponsor, der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, nannte das Debattier-Projekt einen „Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderung und interkulturellen Verständigung“.

Neun hatten sich fürs Finale qualifiziert. Pro und Contra werden im Format der „Offenen parlamentarischen Debatte“ von Regierung und Opposition dargelegt, erläuterte Chefjuror Michael Hoppmann. Tübingen übernahm den Regierungspart, Marburg war Opposition. Die Eröffnungsrede beider Parteien hatten je sieben Minuten Redezeit. Drei fraktionsfreie Redner bekamen je dreieinhalb Minuten, nach jedem Statement konterte die konträre Partei eine Minute. Fürs Schlussstatement hatten Regierung und Opposition wieder sieben Minuten.



Sieben Minuten Redezeit für die besten Argumente – hier spricht gerade der Marburger Oppositions-Redner Heiko Heimes.

Bild: Groebe

„Der Sudan kann nicht warten“, begann als erster Regierungsredner Clemens Gros von „Streitkultur“. Er skizzierte den Status Quo mit 50.000 Toten seit Februar 2002 und 1,2 Millionen Flüchtlingen. Ein UN-Mandat sei nur schwer erreichbar, die

Nato im Verbund mit der afrikanischen Union gefragt. Einer aus der Opposition hob die Hand: „Wieso glauben Sie, dass Russland und China im Sicherheitsrat blockieren werden?“ – Zwischenfragen und Zwischenrufe sollten den Redner aus

dem Konzept bringen. Gros warb für eine Selbst-Mandatierung der Nato wie im Kosovo. Hammerschläge markierten das Ende der Redezeit.

Der oppositionelle Eröffnungsredner Heiko Heimes warnte vor „verheerenden negativen Konse-

quenzen“ des Nato-Einsatzes. Der sei im zehntgrößten Land der Erde auch geographisch problematisch. Flüstern auf der Regierungsbank. Zwischenfrage: Wird dort nicht doch Völkermord betrieben? Ein Nato-Einsatz, warnte der Redner, würde

von vielen als christlicher Kreuzzug aufgefasst.

Organisatorin Storm hatte die Stoppuhr vor sich liegen. Wer die Redezeit überzog, wurde mit der Glocke ausgeläutet. „Die Nato hat das Know-How“, sagte Marie-Theres Stengel von Streitkultur. „Der Einsatz der Nato wäre der Funke, der dieses Pulverfass zum Explodieren bringt“, meinte Philipp Decker, der zweite Oppositionsredner. Die drei freien Redner folgten allesamt der Regierungs-Meinung. Matea Marsic aus Zagreb bemühte sogar die Internationale: „Auf zum letzten Gefecht!“.

Der Tübinger Schlussredner Tim-C. Bartsch spielte die Eingreifmöglichkeiten durch. Wie sich das für gewiefte Redner gehört, arbeitete er mit rhetorischen Fragen und Beispielen – in Ruanda habe man „bis zum bitteren Ende zugeschaut“. Auch Bilder gehören dazu. „Wenn man einen Körper überdehnt, reißen die Muskeln“ – die Nato sei überstrapaziert, sagte die Schlussrednerin der Opposition, Petra Gathof. Zwischenfragen zwangen sie zur Präzisierung: „Wir wollen im Sudan helfen. Sie argumentieren mit zu viel Herz und zu wenig Verstand.“ Doch die Schlussabstimmung unter den freien Rednern befürwortete den Nato-Einsatz einstimmig. Gathof wurde vom Publikum per Applaus zur besten Rednerin gekürt. Den Preis der Jury für die beste Mannschaft erhielt das Tübinger Team.

Die Vorbereitungszeit betrug zwei Stunden, verriet deren Redner Clemens Gros. Die nutzten sie zur Recherche in Enzyklopädiendaten und aktuellen Zeitungsartikeln. „Das meiste läuft über Brainstorming in der Gruppe.“ Gros ist mit der Debatte hochzufrieden: „Wir hatten die bessere Position, weil wir Regierung waren und eher im gesellschaftlichen Konsens gesprochen haben.“

Betreuen durch Bewohnen – das schätzen auch Haustiere

Die Geschäftsidee für die Ferienzeit kommt aus USA: „Home Sitting“ heißt es neuerdings, wenn Nachbarn oder Profis im Urlaub das Haus hüten

TÜBINGEN (cri). Sommerzeit ist Ferienzeit. Damit die Tomaten nicht vertrocknen, weil keiner sie gießt, oder der Kater mangels Futter und Zuwendung davon läuft, gilt es vor der Reise die Aufgaben zu verteilen. Wenn man Glück hat, erledigt ein freundlicher Nachbar die anfallenden Arbeiten. Neuerdings gibt es dafür jedoch auch professionelle Dienstleister wie die Tübinger Home Sitting Company, die von Streicheleinheiten fürs Haustier bis zum Nachfüllen des Kühlschranks fast jeden Service im Angebot hat.

„Ich habe einen netten Nachbarn, mit dem ich schon lange ein so genanntes Blumen-Sharing mache. Das heißt, er gießt meine Blumen, wenn ich verreise, und umgekehrt.“ Anita Rech aus Tübingen freut sich über diese unkomplizierte Lösung, auch darüber, dass der Nachbar mir den Urlaub gönnt und einen grünen Daumen hat“. Da Rechts Nachbar keine Kinder hat, fährt er meist außerhalb der Schulferien weg; sie ist mit ihrem zehnjährigen Sohn Max hingegen an diese gebunden. „So ergibt es sich von alleine, dass sich die Termine nicht überschneiden“.

Für seine Hilfe schenkt Anita Rech ihrem Nachbarn das TAGBLATT, das sie abonniert hat.

In ihren Praxisräumen hat Kinesiologin Rech „nur Hydrokultur“ und die werde „im Haus mitversorgt“. Sie pflege dort ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis, und das „nicht erst zur Sommerzeit, wenn der Urlaub naht“.

Gleich zwei Katzen hat Ursula Braun in Tübingen. Wenn sie mit ihrer Familie in Urlaub fährt, versorgt ein Nachbar die Tiere. „Er kommt mindestens einmal am Tag und streichelt die Katzen mit“, sagt

Braun. „Zwischendurch wohnt dann auch mal jemand in unserer Wohnung, das ist besonders gut.“

Wer keine private Lösung findet, kann sein Tier in Pension geben – zum Beispiel ins privat betriebene Hundehotel Haase nach Bad Niedernau oder ins Tierheim Tübingen, das vom Tierschutzverein geführt wird. „Wir haben viele Stammkunden“, sagt Geschäftsführer Axel Totenhaupt. „Das ist für die Tiere wie ein Hotel mit Vollpension und Spazierengehen.“ Vom Hund bis zum Chinchilla machen die Tiere dann Urlaub von Herrchen und Frauchen. „Wichtig ist, dass sie die nötigen Impfungen haben und kas-



Ja, kommt er jetzt dann bald mit dem Kitekat? Katze hält Ausschau nach ihrem Homesitter. Archivbild: Mozer

triert sind.“ Dass Tiere zur Urlaubszeit einfach lieblos ausgesetzt würden, kommt Totenhaupt zufolge weniger häufig vor als früher.

Tiere waren auch ein Ausgangspunkt für Steffi Karles Firmenidee, ihre Home Sitting Company aufzumachen. Denn Karle hat ein Pferd und einen Esel und „stand selber immer wieder vor der Frage: Was

mache ich mit meinen Tieren, wenn ich verreise? Wer nimmt sich genug Zeit, sie zu streicheln, ohne dass ich ein schlechtes Gewissen haben muss, wenn ich das auch erwarte?“. Ursprünglich komme Home Sitting aus den USA und bedeute dort: Betreuen durch Bewohnen. Seit zwei Jahren versorgt die ehemalige Zahnärztin Karle hauptberuflich Wohnungen und Häuser, mit und ohne Tiere.

Katzenbesitzer sind nur eine von Karles Klientel. Das Wohlergehen ihrer vierbeinigen Schützlinge liegt der 33-Jährigen sehr am Herzen: „Es ist meine oberste Priorität, liebevoll mit dem Tier umzugehen.“ Zu manchen ihrer Pflegetiere hat Karle schon eine regelrechte Beziehung aufgebaut, und sie freuen sich, wenn „die Urlaubsvertretung“ ins Haus kommt. „Wenn ein Tier, das anfangs scheu war, mit der Zeit zutraulich wird und mehr und mehr die Nähe sucht, ist das besonders schön für mich.“ Karle betont, dass ihre Dienste für Jedermann bezahl-

bar sein sollen. „Dass es bezahlt wird, ist für viele ein Argument, das Home Sitting machen zu lassen“, sagt die gebürtige Metzgerin. „Sie fühlen sich dann ihren Nachbarn nicht verpflichtet und müssen nicht überlegen, wie es wieder wett gemacht wird.“ Auch sei die gute Nachbarschaft weniger verbreitet als angenommen. Viele wollten ihren Nachbarn keinen Schlüssel überlassen.

Karle füttert nicht nur die Tiere und spielt mit ihnen, sondern sie lüftet regelmäßig die Zimmer, heizt im Winter ein und füllt nach Absprache den Kühlschrank. Im Bedarfsfall würde sie sogar einen Putzservice beauftragen. „Das ist ja oft lästig, wenn man nach Hause kommt, und es ist alles staubig, weil man vor dem Urlaub nicht mehr geputzt hat.“ Dass ihr Mann bei der Kriminalpolizei arbeitet, habe mit ihrer Firma nichts zu tun. „Manche fühlen sich aber sicherer und bekommen Vertrauen, wenn sie das hören.“

Übers Wandern hinaus

Vereinsbesuch für die Naturfreunde aus Perugia

TÜBINGEN (mre). Der italienische Verein „Natura Avventura“ aus der Partnerstadt Perugia ist für eine Woche in Tübingen zu Besuch. Organisiert hat das Programm die hiesige Ortsgruppe der Naturfreunde.

Angekommen sind die 23 Gäste (darunter zwei Kinder) am Samstag, sie waren die Nacht durchgefahren. Nach einem Stadtbummel gingen sie essen, ein Vereinsmitglied erläuterte die Unterstadt. „Von dort stammen die meisten Naturfreunde“, sagt Vorsitzender Herbert Schmitt. Am Sonntag war Klosterbesichtigung in Bebenhausen, mittags eine Wanderung nach Entringen.

Vermittelt haben den Kontakt die Kulturämter von Tübingen und Perugia. Die Naturfreunde lernten den italienischen Verein dann im vorigen September bei einem zehntägigen Besuch in Perugia kennen. „Natura Avventura“ organisierte das Programm, gemeinsam gingen sie zum Friedensmarsch.

„Dass die so offen sind und nach Tübingen kommen, ist etwas Besonderes“, glaubt Herbert Schmitt. Der

italienische Verein hat wie die Tübinger Sektion der Naturfreunde um die 180 Mitglieder und versucht ebenfalls, Wandern, Kultur und Soziales zu verbinden. Im Gegensatz zu „Natura Avventura“ sind die Naturfreunde weltweit organisiert, die Gruppe in Perugia hat sich freilich Mitte der 90er-Jahre aufgelöst.

Die Tübinger Ortsgruppe organisierte den Gegenbesuch, machte im Verein Programmvorschläge und koordinierte den Ablauf mit den Rückmeldungen aus Perugia. Der offizielle Teil mit Empfang im Tübinger Rathaus ist am Dienstag mit Stadtführung und anschließender Wanderung zur Wurmlinger Kapelle und Stocherkahnfahren. Am heutigen Montag besuchen die Gäste die Schwäbische Alb, am Mittwoch fahren sie zum Hohenstaufen und am Donnerstag schauen sie sich den Schwarzwald an. Am Freitag ist dann Abschiedstreffen. In Tübingen sind sie in der Jugendherberge untergebracht.

„Ziel ist, dass daraus eine langfristige Verbindung wird“, sagt Naturfreunde-Vorsitzender Schmitt. Mit Besuchen alle zwei, drei Jahre, ergänzt sein Stellvertreter Manfred Sailer: „Was daraus wird, sehen wir am Ende der Woche.“



Gruppenbild im Kloster Bebenhausen: 23 Gäste aus Perugia vom italienischen Verein „Natura Avventura“ schauen sich eine Woche lang Tübingen an. Bild: Groebe